

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **118 (1950)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. April 1950

118. Jahrgang • Nr. 17

Inhaltsverzeichnis: Kirchenpolitische Chronik — 1500-Jahr-Feier des Bistums Chur — Die Kirche Südamerikas im Zeitalter der Unabhängigkeit — Der Papst läßt beten für soziale Gerechtigkeit — Die erste vollständige katholische Kirchenkarte der Schweiz — Ein eigenartiges Marienbuch — Soziale Seelsorgetagung — Dekret der hl. Ritenkongregation — Totentafel — Kirchenchronik — Voranzeige — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezension — Briefkasten

Kirchenpolitische Chronik Der Kulturkampf in der Tschechoslowakei

Die Tschechei war immer kirchenpolitisch und religiös-kirchlich ein heißer Boden. Schon unter dem alten Kaiserreich. Der besonders in intellektuellen und materiell besser gestellten Kreisen herrschende Liberalismus und Nationalismus sahen in Huß ihren Führer. Kaiser Franz Joseph, dem das Patronatsrecht selbst für die Bischofsstühle zustand, hielt zwar immer die Wahl sittenreiner und kirchlich gesinnter Männer als eine religiöse Pflicht. Besonders der Prager Erzstuhl galt aber als dem Hochadel reserviert. Seine Inhaber, die Skrbenski, Schönborn, Huyn u. a. waren untadelige Priester, aber ihrer schweren Aufgabe weniger gewachsen; volksfremd lebten sie in einem überholten feudalen Lebensstil. Nach dem Sturz der Monarchie kamen Volksmänner zur Würde des im Prager Dom von St. Veit residierenden Primas. Aber auch sie hatten politische und auch kirchliche Hemmungen zu überwinden. In Erinnerung ist noch der Fall des Erzbischofs Kordač, der von Rom zur Resignation aufgefordert wurde. Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl sind nun abgebrochen worden. Der letzte Nuntius, Mgr. Ritter, Italiener, aber von deutsch-österreichisch-schweizerischer Abstammung (früher Nuntiaterrat in Bern) mußte krankheitshalber sein Amt aufgeben. Im jetzigen Primas, Mgr. Beran, haben sich die tschechischen Machthaber schwer getäuscht. Sie meinten seine nationale Gesinnung, die in jahrelangem Konzentrationslager erprobt ist und ihn zum Nationalheld machte, werde sich in einer nationalistischen Haltung und einer willfährigen Reverenz gegenüber den tschechischen Gewalthabern auswirken. Präsident Gottwald hatte ihm bei der Konsekrationsfeier seine Aufwartung gemacht. In manchen Fragen kam Mgr. Beran der Regierung entgegen. Er gestattete dem Klerus, das Versprechen der Ergebenheit (es ist dem Wortlaut nach kein «Eid») der Regierung zu leisten, was auch im «Modus vivendi» (Quasikonkordat) von 1928 vorgesehen ist, der förmlich noch in Geltung steht. Mgr. Beran verbot den bestehenden Gesetzen gemäß dem Klerus jede politische Tätigkeit. Ein gewisser Ployar nahm gegen dieses Verbot den Ministerposten der Hygiene (!) an und erschien als solcher sogar an einem internationalen Kongreß in Rom. Ein anderer, der den Namen «Dechet» (Abfall)

führt, maßte sich an, ohne kirchliche Sendung den «Apostolischen Administrator» zu spielen. Sonst hält der Klerus fest zu seinem Primas; von den 7000 Geistlichen sollen nur zirka 20 abgefallen sein. Man weiß, daß 1920 in Böhmen eine «romfreie» Kirche gegründet wurde, die aber eine ähnliche Existenz führt, wie bei uns die «Christkatholische Kirche», die nicht leben und nicht sterben kann. Die kommunistische Regierung versuchte es dann mit plumpen, durchsichtigen Betrugsmanövern. Sie zog, wie bekannt, eine eigene «katholische Aktion» auf, um die Katholiken zu verwirren. Diese pseudokatholische Aktion wurde aber vom Apostolischen Stuhl unter Exkommunikation verboten. Sie hat nicht verfangen. Die Prager Kulturkämpfer trieben die Heuchelei auf die Spitze, indem sie sogar Wallfahrten und Prozessionen organisierten, an denen ihre Mitglieder persönlich teilnahmen und den Rosenkranz schwenkten. Ähnliches ist ja auch im schweizerischen Kulturkampf vorgekommen. So erzählt man von einem der durchtriebensten Solothurner Kulturkämpfer (Vigier), daß er jeweils bei seinen politischen Reden vor dem katholischen Volk einen Rosenkranz aus dem Hosensack hervorlangte. Wie unsere Leute es auch getan, zensuriert die tschechische Regierung auch die Hirtenbriefe. Eine solche Zensur besteht übrigens jetzt noch im Kt. Solothurn. Unser verstorbene Freund Pfarrer und Domherr Ernst Niggli sel. sagte dazu im Kantonsrat einmal: Es sei ja ganz gut, daß eine solche Zensur bestehe; es kämen so gewisse Regierungsräte wenigstens von Zeit zu Zeit zu einer frommen Lektüre. — Neuestens geht man in der Tschechei mit brutalen Methoden gegen die Kirche vor: Mgr. Beran ist in seiner Bischofswohnung interniert, ebenso der Primas-Erzbischof von Mähren, Mgr. Matocha. In die bischöflichen Kanzleien wurden Beamte gesetzt, die die bischöfliche Korrespondenz, Ausgänge und Eingänge, streng kontrollieren. Es wird berichtet, daß der Herr Kultusminister dem Bischof Mgr. Beran sogar verbieten wollte, das bischöfliche Kleid zu tragen. Dieser erklärte, dann müsse er ein anderes Kostüm tragen, ging durch das Empfangszimmer zu einer Truhe und zog das Zuchthauskleid heraus, das er in Dachau getragen hatte, worauf der Minister sich entrüstet verzog. — Nun werden

1500-Jahr-Feier des Bistums Chur

Ein glückliches Zusammentreffen hat es gefügt, daß die Diözese Chur mit dem Heiligen Jahr der katholischen Weltkirche zugleich das Jubiläum ihres 1500jährigen urkundlich gesicherten Bestandes und das goldene Priesterjubiläum ihres derzeitigen Oberhirten, Bischof Dr. Christianus Caminada, begehen kann. So verbindet sich dreifacher Jubel zum goldenen Triptychon der Freude. Als Einstimmung zum Jubiläum von Bistum und Bischof fand am 18. und 19. April in Chur eine Seelsorgertagung statt. An die 300 Priester, eine überaus stattliche Zahl, aus allen Gegenden der weitverzweigten Diözese nahmen daran teil. Im Rahmen einer Bitt- und Segensandacht in der altehrwürdigen Kathedrale umriß der hochwürdigste Bischof Sinn und Aufgabe des Diözesanjubiläums und entbot den Anwesenden den Willkommgruß der Haupt- und Mutterkirche des Bistums und der 1500jährigen Vergangenheit. Der bischöfliche Sprecher hielt dabei in seiner Hand den alten elfenbeinernen Bischofsstab, auf welchen sich schon die Churer Bischöfe der Karolinger Zeit gestützt haben, und wies darauf hin, daß Bischof und Priester der Diözese in dieser denkwürdigen Stunde sich an der gleichen heiligen Stätte zusammenfanden, an der schon im 5. Jahrhundert der erste urkundlich bezeugte Bischof Asinio sich mit seinem Presbyterium zum heiligen Opfer und zum Hören des Gotteswortes versammelt hatte. Der Bischof weiß um die Unzulänglichkeit und Nichtigkeit alles Menschlichen. Hinter dem fehlbaren Träger des Amtes stehen aber als eindrucksmächtige Tatsachen die apostolische Sukzession, die Apostel, Petrus und Christus selber. Der Oberhirte verglich die Priestertagung mit einer Diözesansynode — eine solche hat in Chur seit 1492 nie mehr stattgefunden — und rief daher mit dem liturgischen Gebet aus dem Ritus der Feier der Diözesansynode zur Eröffnung der Tagung Licht und Segen des Heiligen Geistes auf die Versammlung herab.

In einem gedankentiefen Vortrag zeichnete darauf Dr. Leodegar Hunkeler, Abt von Engelberg, das Verhältnis zwischen Bischof und Priester. Dieses muß im lebendig und gläubig erfaßten Geheimnis des mystischen Leibes Christi verankert sein und kann an der Weisheit der Regel des hl. Benedikt und seinen Vorschriften über die Beziehungen zwischen Abt und Mönchen wertvolle Orientierung finden. In

einer schlichten Gratulationsfeier, die von prächtigen Liedergaben des Priesterseminars umrahmt war, brachten am Abend verschiedene Sprecher aus den einzelnen Gegenden der Diözese dem bischöflichen Jubilaren ihre Glückwünsche dar.

In der Hauptversammlung am Mittwoch zeichnete der hochwürdigste Bischof im Anschluß an die Geschichte der Diözese die dringenden Seelsorgsaufgaben der Gegenwart. Obwohl der Weltpriester nicht die Vota der Religiösen ablegt, muß auch er sein Leben nach dem Geist dieser Vota gestalten. Bei der heutigen religiösen Verflachung muß einer vertieften religiös-sittlichen Bildung und Formung der Gläubigen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Kurzreferate behandelten das Problem des Priesterwachstums, die Jubiläumsspende für das Priesterseminar und die Feier des Diözesanjubiläums in den Pfarreien. Eine über den diözesanen Rahmen hinausgehende Beachtung verdienten die auf einer sorgfältigen Statistik und vielen Umfragen aufbauenden Ausführungen des bischöflichen Kommissars des Kantons Obwalden, Can. A. Lussi, über Tatsache und Gründe des Rückganges des priesterlichen Nachwuchses und über die Mittel zur Förderung von Priesterberufen. Der bischöfliche Jubilar wünscht, daß von allen persönlichen Jubiläumsgeschenken abgesehen werde. Dagegen ist es ihm ein Herzensanliegen, daß die Gläubigen durch eine Jubiläumsgabe den dringend notwendigen Ausbau des sehr reparaturbedürftigen Priesterseminars ermöglichen möchten. In den Pfarreien wird das Bistumsjubiläum am 18. Mai (Christi Himmelfahrt) begangen. Der Schwerpunkt soll auf die religiös-kirchliche Feier gelegt werden: Predigt, Sakramentenempfang, Anbetungsstunden und Vorbereitung durch ein Triduum. Die offizielle Jubiläumsfeier für die kirchlichen und weltlichen Behörden findet am 14. Mai in Chur statt. Am darauffolgenden Sonntag wird dort im Rahmen des Jubiläums eine diözesane Jungmannschaftstagung durchgeführt. Der Verlag der «NZN.» in Zürich gibt auf das Bistumsjubiläum eine gediegene Festschrift heraus. Zum Abschluß der Tagung erlebten die Teilnehmer die freudige Überraschung, den Vortrag von P. Lombardi über das «Geheimnis des Priesters» anhören zu können. R. St.

auch gegen Ordensgeistliche — es wurden schon Hunderte von Weltgeistlichen eingesperrt — in Schauprozessen jahrelange und selbst lebenslängliche Kerkerstrafen verhängt, gegen Redemptoristen, Dominikaner, Prämonstratenser, Jesuiten, Franziskaner wegen Spionage, Landesverrat, Vorbereitung von Revolution, Verstecken von Waffen, selbst wegen nationalsozialistischen Umtrieben, wo es sich doch um Angeklagte handelt, die jahrelang in Konzentrationslagern der Gestapo schmachteten. Auch der «Neuen Zürcher Zeitung» kommen diese Urteile ungeheuerlich und lächerlich vor (siehe Nr. 750 vom 11. April 1950). Im Hinblick auf den schweizerischen Kulturkampf kann man doch sagen: «Tout à fait comme chez nous.» Im Berner Jura wurde auf die abgesetzten Pfarrer von der Polizei sogar geschossen.

Man muß auch beachten, daß die Vorgänge in der Tschechoslowakei nicht erklärlich wären, wenn nicht das bolschewistische Rußland dahinterstände, das seine Satelliten dazu drängt und darin berät. Böhmen war schon unter dem alten Kaiserreich wohl das wohlhabenste Land der Doppelmonarchie, das sich mit seiner landwirtschaftlichen Fruchtbarkeit,

seinen Bergwerken und Bodenschätzen, mit seinen Kurorten von internationalem Ruf (Marienbad, Karlsbad usw.) selbst genügte. Diese Reichtümer gehen durch die selbstmörderische nationalistische Politik der neuen Gewalthaber allmählich zugrunde. Die alten trefflichen Schulen, auch Universitäten, werden desorganisiert und aufgehoben, die Landwirtschaft durch eine unsinnige Bodenreform, die alles parzelliert und eine gutgeleitete Bewirtschaftung verunmöglicht, und die nunmehrigen Kleinbauern in die Hände der Banken und des Großkapitals bringt und sie ruiniert, weil ihnen die notwendigen Maschinen und die geschäftlichen Beziehungen fehlen. Auch die politische Stellung des Landes wird untergraben, das 14 Millionen Bewohner zählt, wovon 10 Millionen tschechischer Sprache, die außerhalb des Landes von niemand gesprochen, noch verstanden wird, weshalb die Tschechei notwendig auf internationale Verbindungen angewiesen ist. Schließlich wird alles dem Panslavismus, d. h. Rußland, in den unersättlichen Rachen geworfen. Es wird sich aber wie beim Hitlerismus und Faschismus wohl auch da bewahrheiten, daß strenge Herren nicht lange regieren. V. v. E.

Die Kirche Südamerikas im Zeitalter der Unabhängigkeit

Südamerika ist heute eines der größten Interessenzentren des Europäers. — Vor allem interessieren Auswandererfragen, aber daneben und darüber erhebt sich die weitere Frage, welchen Platz Südamerika im Verlauf der weiteren Weltgeschichte einnehmen wird. — Dies gilt in vermehrtem Maß für die Kirchengeschichte. — Südamerika ist katholisch oder gilt wenigstens als katholisch. Mit dem vermehrten Einfluß Südamerikas im internationalen Leben erwartet man auch einen vermehrten Einfluß innerhalb der Kirche. — Hier wollen wir uns nicht mit ebenso billigen wie schwierigen Prognosen über die Zukunft befassen, sondern versuchen, von verschiedenen Seiten her die Gegenwart und die Vergangenheit der südamerikanischen Kirche zu beleuchten. Wenn es auch schwer sein wird, zu einem abgerundeten Urteil zu kommen, so hoffen wir, mit der Zeit dem Leser doch ein klareres Bild über die komplizierten kirchlichen Verhältnisse in diesem uns wenig bekannten und doch interessanten Erdteil zu bieten.

Eine der wichtigsten Perioden für das Verständnis auch der heutigen Verhältnisse ist ohne Zweifel der Beginn des 19. Jahrhunderts, die Zeit, in der die verschiedenen Kolonien sich nacheinander als unabhängig vom spanischen Mutterland erklärten. Schon der rein politische Verlauf dieser Unabhängigkeitserklärungen ist kompliziert. Es handelt sich durchaus nicht immer, wie man meint, um den alleinigen Einfluß der Französischen Revolution, gibt es doch nicht wenige Fälle von Unabhängigkeitserklärungen, welche gerade die napoleonische Eroberung Spaniens zum Anlaß nahmen und sich gegen den fremden Eroberer erklärten. Aber uns beschäftigt hier ausschließlich der Einfluß der Unabhängigkeitsbewegung auf die Kirche, und dieser kann nicht wichtig genug genommen werden.

Mit etwas scharfen, ja fast mit einseitigen Worten kurz gesagt (die aber das Wesentliche gut herausmeißeln), handelt es sich für die Kirche um eine fundamentale Veränderung, welche weit über das Gebiet des Politischen, auch des Kirchenpolitischen hinausgeht und bis in innerste religiöse Bezirke hinein wirkt, und immer mehr zersetzend arbeitet: es ist der fast augenblickliche und fast völlig unvorbereitete Übergang von einer privilegierten Position in ein Ghettodasein.

Wir brauchen hier die sehr zahlreichen Schattenseiten dieser ehemals privilegierten Stellung der Kirche, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sich noch verdichteten, weder zu betonen noch zu übersehen; aber aufs Ganze gesehen, hatte die Kirche eben eine sozial einzigartige Stellung: sie war nicht nur öffentlich-rechtlich anerkannt, sie genoß auch den Schutz des Staates, respektive des spanischen Königs. Man mag sich streiten, inwieweit die Religion in die Herzen gedrungen war und nicht nur in das äußere Milieu, und auch, ob nun gerade der typisch spanische Katholizismus für die Südamerikaner die geeignetste Form war, in der die Heilslehre ihnen bekannt wurde (man darf aber gerade dieses Problem nicht zu leicht nehmen), Südamerika ist ein katholisches Land, mögen auch manche sagen, daß mit der Zeit mehr Schale als Inhalt vorhanden war. — Die unvermeidlichen Differenzen zwischen kirchlicher und weltlicher Gewalt gingen nie in die Tiefe der Prinzipien, wenigstens nicht für jene, für welche das spanische Staatskirchentum eine Selbstverständlichkeit war und zum Teil noch ist, sondern blieben mehr an der Oberfläche.

Das alles wurde anders mit der Unabhängigkeitserklärung in den einzelnen Ländern, die Kirche wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit ihres Einflusses beraubt und an die Peripherie der Ereignisse verwiesen, und sie selber ließ sich auch nur zu leicht auf die Seite drücken. Drei Faktoren haben dabei vor allem mitgespielt:

1. Es fehlte dem Klerus, und besonders dem höheren Klerus Südamerikas die geistige Weite, um sich den neuen Verhältnissen zeitig anzupassen, und diejenigen, welche die geistige Weite besaßen, vermochten diese nicht stets mit ihren kirchlichen Pflichten in Einklang zu bringen. — Die enge Verbindung zwischen Kirche und Staat seit dem Zeitalter der Entdeckungen hatte sicher für beide Teile große Vorteile. Aber der überhandnehmende Cäsaropapismus der spanischen Krone wurde immer mehr zur Fessel. Was aber besonders verhängnisvoll war, ist der Umstand, daß in Südamerika bei der geistigen Abschließung, in welcher die spanische Krone ihre Kolonien hielt, auch innerhalb der Kirche sich nicht genügend Gegenkräfte bilden konnten, welche das Positive der modernen Entwicklung aufnahmen und verwerteten. Wenn irgendwo, so war gerade hier die Einheit von «Thron und Altar» tief in die Herzen gedrungen. So kam es, daß ein großer Teil des Klerus sich um die spanische Fahne scharte und aus der Treue zu einer zeitlich bedingten politischen Form eine politische, ja sogar religiöse Prinzipienfrage machte. So erklärt es sich, daß z. B. der chilenische Bischof Zorilla wegen seiner sturen Anhänglichkeit an den spanischen König Ferdinand VII. schließlich von der neuen patriotischen Regierung verbannt wurde. — Man kann natürlich von den Menschen von damals nicht verlangen, daß sie — wie wir — die ganze zukünftige Entwicklung Südamerikas im 19. Jahrhundert überschauten. Aber wenigstens eine kluge Zurückhaltung hätte manches Übel verhindert. — Auf diese Art hat man unnötigerweise und unglücklicherweise von seiten eines guten Teils des Klerus das patriotische Gefühl mißachtet, so daß es dann manchen schien, man könne nicht zugleich ein unabhängiger Amerikaner und ein Katholik sein, weil eben die Religion mit dem spanischen Thron unlösbar verquickt schien. Böser Wille von seiten der Gegner der Religion tat dann ein Übriges, den Riß künstlich noch mehr zu erweitern.

2. Ein Faktor, der sehr böse Folgen nach sich zog, war dann der Umstand, daß die Kirche in Südamerika statt nach Rom, fast ausschließlich nach Spanien orientiert war. Es ist hier nicht die Stelle, vom königlich-spanischen Patronat zu reden. Erwähnt sei lediglich, daß die gesamte kirchliche Verwaltung Südamerikas ihr Zentrum nicht einmal im eigenen Erdteil, sondern in Spanien hatte, wohin alle Verwaltungsfäden wiesen. Es war so, daß sogar unter einem von den Spaniern als katholischem König so hochverehrten Monarchen, Philipp II., es geschehen konnte, daß der hl. Toribio de Mogrovejo, Erzbischof von Lima, vom König einen scharfen Verweis erhielt, weil er sich erlaubt hatte, einmal direkt mit dem Papst zu verkehren, und nicht auf dem bürokratischen Weg über Madrid. — Die Folge war, daß nach dem Abbruch der Beziehungen zu Spanien die Kirche in Südamerika ohne Verbindung zur übrigen Christenheit stand, weil eben der König gewissermaßen der «Vikar» des Papstes für den ganzen Erdteil gewesen. Die Ordensgemeinschaften — in Südamerika sehr zahlreich — hatten alle ihre Obern in Spanien, von denen sie nun voll-

ständig abgeschnitten waren. Dazu kam noch im Klerus die Spaltung zwischen den Patrioten (d. h. den Anhängern der Unabhängigkeit) und den «españolizantes», welche viel Unheil anstiftete, bis in klausurierte Frauenkonvente hinein. — Die Folge war, daß — verwaltungstechnisch gesprochen — gerade in dem Augenblick, wo man am meisten einer straffen Organisation und eines möglichst einheitlichen Vorgehens bedurft hätte, die Kirche sich in ein Chaos versetzt sah. O'Higgins, der chilenische Befreier und Nationalheld (wie der Name schon sagt, irischer Abstammung) und gläubiger Katholik, war der erste südamerikanische Präsident, der die Lage durchschaute und Abhilfe suchte. Er sandte eine Delegation an den Vatikan, damit die kirchliche Verwaltung in normale Bahnen einlenke. Der Vatikan sandte darauf Mgr. Muzi mit den nötigen Verhandlungsvollmachten. Es war dies übrigens das erstemal, daß ein europäischer Staat die Unabhängigkeit eines südamerikanischen Staates anerkannte. Leider war bei der Ankunft von Mgr. Muzi O'Higgins nicht mehr Präsident, und sein Nachfolger hatte nicht genügend politischen Weitblick und vielleicht auch nicht genügend guten Willen, um die Verhandlungen zu einem glücklichen Ergebnis zu führen.

3. Am verhängnisvollsten war es, daß Südamerika nicht nur kirchenpolitisch, sondern auch geistig völlig von Spanien abhängig gewesen war. Die königliche spanische Inquisition hatte darüber gewacht, wenn auch nicht immer mit vollständig durchschlagendem Erfolg, daß keinerlei Literatur, welche dem Glauben oder der monarchischen

Gesinnung entgegengesetzt war, nach Südamerika gelange. So kam es, daß die breiten Schichten keinerlei Kontakt mit dem europäischen Leben der letzten Jahrhunderte hatten. Gewiß waren nicht wenige unzufrieden mit dem spanischen Regime, aber nur die kleine Minderheit der Führer der Unabhängigkeitsbewegung (und nicht einmal alle) waren von den Ideen der Französischen Revolution erfüllt. Nachdem nun einmal die Unabhängigkeit Tatsache geworden, fielen diese geistigen Beschränkungen von selbst und in Massen kam die europäische, vor allem die französische Aufklärungsliteratur ins Land, welche ohne Kritik verschlungen wurde. Französische Schiffe hatten den Auftrag, begabte junge Leute aus den besten chilenischen Familien zum Studium nach Frankreich einzuladen. — Diese kamen meistens mit den Ideen der Aufklärung zurück. — Man hat deshalb Südamerika mit einer jungen Tochter verglichen, die in einem kolonialen Konvent erzogen wurde, und die sich nun plötzlich einer ihrem Glauben feindlichen Welt gegenüber sieht, und so leicht den herrschenden Mode-Ideen ausgeliefert ist. — Gerade dieser letztere Faktor hat die geistige Entwicklung ganz Südamerikas im 19. Jahrhundert bestimmt. Doch davon ein andermal.

Es ging Jahrzehnte, bis die hierarchische Organisation neugeschaffen werden konnte, es ging auch lange Zeit, bis die antipatriotische Haltung mancher klerikaler Kreise vergessen war. Aber die verhängnisvolle Spaltung zwischen Religion und Kultur ist bis heute eine noch nicht vernarbte Wunde in Südamerika. -0.-

Der Papst läßt beten für soziale Gerechtigkeit

Gebetsapostolat für den Monat Mai 1950

Aus der sozialen Ungerechtigkeit ist unendlich viel Elend und Not in diese Welt hinein geboren worden. Ein unchristlicher Haß der Menschen untereinander, Neid und Mißgunst und eine unverzeihliche Hartherzigkeit gegen Arme und Schwache waren und sind heute noch die Früchte sozialer Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten. Wenn auch in unserm Lande durch die soziale Gesetzgebung schon manches besser geworden, so sucht sich unchristliche Gesinnung mit einer unheimlichen Zähigkeit immer wieder da und dort festzusetzen, wo der Arm der weltlichen Gerechtigkeit sie nicht fassen kann. Uns Priestern aber bleibt die große Aufgabe, uns in Wort und Schrift für die soziale Gerechtigkeit und Billigkeit und für die christliche Liebe einzusetzen. Da dürfen kein Ansehen der Person und keine persönlichen Vorteile uns Fesseln anlegen.

Was verlangt die soziale Gerechtigkeit?

Sie verlangt, daß die verschiedenen Klassen der Menschen, die als Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander vertraglich gegenüberstehen, sich gegenseitig das leisten, was der Arbeitsvertrag von jedem nach christlichem Rechte und Gewissen verlangt. Der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer soll in seinem Vertragspartner vor allem die menschliche Persönlichkeit sehen und schätzen. Der christliche Arbeitgeber aber geht noch einen großen Schritt weiter. Er sieht im Arbeiter seinen Bruder in Christus und so hält es auch der christliche Arbeiter seinem Arbeitgeber gegenüber. Diese gegenseitige Haltung würde erschwert, wenn der eine von beiden oder sogar beide sich nur von rein kapitalistischen Grundsätzen leiten ließen und jeder nur auf Kosten des andern seinem Egoismus frönen wollte. Hier haben unsere Arbeiterseelsorger eine schöne und segensreiche Arbeit des Ausgleichs und der christlichen Sozialerziehung zu leisten.

Auch wir andern Priester müssen in Predigt und Vorträgen diese gesellschaftlichen Grundsätze für die verschiedenen Menschenklassen immer wieder klar darlegen. Es versteht sich, daß die gleichen Grundsätze auch für die Hausangestellten und ihre Herrschaften gelten. Es geht nicht an, daß man als wohltätig gilt und seine Angestellten unchristlich behandelt.

Die Nichtbeobachtung christlichsozialer Richtlinien hat die Menschen immer mehr in zwei Lager geschieden; in die kleine Schar der Reichen, die durch Ausbeutung der Arbeitskraft der andern immer reicher wurden, und in die Masse der Besitzlosen. Eine Giftsaat entsproßte dieser verkehrten Einstellung. Es wuchs der Haß der Besitzlosen, der sich in Revolten und wilden Streiks äußerte. Es wuchs aber auch die Verachtung der Reichen für das gewöhnliche Volk. Odi profanum vulgus! Es gedieh also der Weizen des Feindes der menschlichen Natur, Haß und Rache. Wenn es heute in unserem Lande soziale Gesetze gibt, die der überbordenden Ausbeutung der Arbeiter durch die Reichen Schranken setzen, so gibt es doch noch viele Länder auf der Welt, wo die soziale Ungerechtigkeit weiterdauert. Ja, es gibt Länder, die unter dem Scheine sozialer Gesetze die Arbeiter erst recht zu willenlosen Sklaven machen. Denken wir nur an die Ostländer Europas.

Die katholische Kirche hat schon früh gegen diese Fehlentwicklung in der menschlichen Gesellschaft ihre warnende Stimme erhoben, aber solange das blanke Geld den Arbeiter lockte und solange die kapitalistisch denkenden Arbeitgeber durch keine sozialen Gesetze gehindert wurden, hörte man nicht auf die Mahnung der katholischen Kirche. Selbst katholische Arbeiter wollten es nicht verstehen, daß die Kirche sich in diese Sachen einmische. Die liberalen, unchristlichen

Prinzipien waren auch bei ihnen vielfach maßgebend. Die Kirche aber hat nicht aufgehört, die soziale Gerechtigkeit zu predigen. Der große Bischof Ketteler von Mainz erhob in Deutschland seine Stimme. In der Schweiz waren es Männer wie Kanonikus Jung, Dr. Kaspar Decurtins, Dr. Jos. Beck und Dr. Ernst Feigenwinter, um nur einige zu nennen, die schon früh diese Fragen studiert und praktische Lösungen gesucht haben. Der große Papst Leo XIII. hat mit seiner Enzyklika «Rerum Novarum» die Probleme der sozialen Frage mit Meisterhand gezeichnet und die christlichen Lösungen angegeben. Leider gingen die Katholiken, Priester und Laien, nicht in dem Maße auf diese großen Ideen ein, wie das Wort des Papstes und die Sache selber es verdient hätten.

So war es denn dem Marxismus möglich, einen riesigen Einfluß auch auf katholische Arbeiter zu gewinnen. Er trat als Anwalt der Arbeiter auf und rückte die Lösung der sozialen Frage von der christlichen Grundlage fort. Mit seiner materialistischen Geschichtsauffassung führte er viele Arbeiter und Arbeiterfamilien ins krasse Heidentum hinüber, die heute noch in der Kirche stehen könnten. Die Revolten und Streike wurden als Mittel gebraucht, um die harten Fabrikherren zu zwingen. Der Staat griff immer mehr ins wirtschaftliche Leben ein und enteignete in vielen Ländern die Eigentümer der Geschäfte und Fabriken. Er ist nun zum eigentlichen Großkapitalisten geworden, dem es ein Leichtes ist, die Arbeiter zu zwingen, die es nun nicht mehr in der Hand haben, durch Streike sich gegen die neuen Arbeitgeber, den Staat, zur Wehre zu setzen. So sind die Arbeiter in den Staaten, wo der Marxismus zur vollen Herrschaft gelangt ist, zu wirklichen Arbeitssklaven geworden, die sich nicht mehr wehren können, es sei denn durch neue Revolutionen. Das wissen die Machthaber jener Staaten wohl

und deshalb haben sie ein raffiniertes Überwachungssystem aufgezogen, das die persönliche Freiheit, ja sogar das freie Wort unterbindet. Tausende von freiheitlichgesinnten Arbeitern werden liquidiert, in Gefängnisse oder Zwangsarbeitslager verschleppt, wo die geheime Polizei jeden Schritt überwacht und wo der grausame Tod seine Triumphe feiert.

So weit haben es die Menschen gebracht, die sich von der katholischen Kirche emanzipiert und sich nichts dreinreden lassen wollten. Heute ist es die katholische Kirche, welche immer wieder für die Rechte der menschlichen Persönlichkeit eintritt, für die soziale Gerechtigkeit, für die Gewissensfreiheit, für die persönliche Freiheit, für die Freiheit von Furcht und Not. Die Kirche predigt heute die Lehren der Enzykliken Leos des XIII. und Pius XI. und die Ansprachen des jetzigen Papstes über die gesellschaftliche Ordnung der Klassen und Völker untereinander. Wir Priester haben die heilige Aufgabe, diese Lehren importune opportune den Besitzenden und den Armen zu predigen. Kein Ansehen der Person darf uns da zurückhalten. Wir müssen uns allerdings hüten uns nur einseitig für die Arbeiterklassen einzusetzen. Auch den Arbeitern müssen wir die Pflichten der gewissenhaften Arbeit nicht verschweigen, wenn wir den Arbeitgebern ihr Gewissen für soziale Gerechtigkeit schärfen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß zur richtigen Lösung dieser Fragen von beiden Seiten viel guter Wille notwendig ist und daß der gute Wille durch die Gnade, die wir erbeten, gegründet und gefestigt werden kann. Deshalb wollen wir im Monat Mai besonders auch bei den Maiandachten dieses Anliegen des Heiligen Vaters gerne dem Volke empfehlen und vor allem dafür sorgen, daß Menschen, die uns selber Dienste leisten, sich nicht mit Recht über unsoziale Gesinnung beklagen können. Das gebe Gott durch die Fürbitte der lieben Gottesmutter!

J. M. Sch.

Die erste vollständige katholische Kirchenkarte der Schweiz

In einem Lande wie in der Schweiz, wo die religiöse Gliederung derartig vielseitig ist und auf historischer Tradition beruht, ist es für die katholische Kirche von großer Wichtigkeit, ein genaues Bild von der kirchlichen Einteilung des Landes zu haben. Dieses Bild ist desto wichtiger, als es sich bei der Schweiz um ein Land handelt, in dem die religiöse Schichtung der Bevölkerung sehr unregelmäßig verteilt ist. Neben einzelnen Gebieten, die völlig, fast hundertprozentig katholische Einwohnerschaft aufweisen, gibt es Landesteile und Kantone, wo der Katholizismus sehr spärlich vertreten ist. In unserer Zeit, wo die Volksbewegung hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen eine regere ist, als sie in den vergangenen Jahrzehnten war, und die so die scharfen religiösen Grenzen, welche einzelne Gebiete als rein katholisch oder rein protestantisch bezeichneten, verwischt oder schwächt — ist es vom Standpunkt der Pastoration nicht gleichgültig, ob die Kirche ein klares Bild über ihre geographische Lage besitzt oder nicht.

Dieser Notwendigkeit versuchten jene Männer gerecht zu werden, die die Frage schon je einmal auf kartographischem Gebiete anzupacken und die Lage darzustellen versuchten. Wie es bei solchem Beginnen sehr leicht zu verstehen ist, wollten diese Versuche das Problem bildlich erfassen, ohne darauf bedacht zu sein, ob diese Darstellung auch den wissenschaftlichen Bedingungen völlig entspricht oder nicht. Jene Karte z. B., die von der Pfarrei Bern-Dreifaltigkeit vor bald zwei Jahrzehnten herausgegeben wurde, hatte ein derart

kleines Format, daß sie die kirchliche Lage trotz sorgfältiger Zusammenstellung nur notdürftig und skizziert darstellen konnte. Eine örtlich genaue Orientierung konnte sie natürlich schon wegen des kleinen Maßstabes nicht bieten. Damit war aber trotzdem der Weg der Entwicklung gezeigt. Diese Karte, welche seinerzeit allgemeine Verbreitung fand, beweist, daß überall ein großes Bedürfnis nach einer solchen Karte besteht. Zwei andere Versuche kamen dem Ideal einer Kirchenkarte bedeutend näher. Es waren die Karten, die aus dem Kreise der Zürcher Geistlichkeit stammen. Die «Pfarrkarte der Stadt Zürich» und die «Pfarrkarte des Kantons Zürich» versuchen bereits die Frage wissenschaftlich und topographisch zu erfassen. Doch war ihre Darstellung noch stark skizziert, was teilweise ebenfalls auf den Maßstab, teilweise auf den Umstand, daß die Karte einen anderen Zweck verfolgte, zurückzuführen ist, und ist bereits erfreulicherweise stark überholt. Die Stadt Zürich wies damals neun Pfarreien, heute aber bereits 17 auf.

Der CIC. hat in seinen kirchlichen Bestimmungen besonders beim Eherecht dem einzelnen Pfarrsprengel größere Bedeutung verliehen. Wenn die Gültigkeit einer kirchlich abgeschlossenen Ehe davon abhängig gemacht wird, daß die Einsegnung derselben vom zuständigen Pfarrer der Braut vollzogen werde, wird es klar, daß die andere Umschreibung und demzufolge die topographisch richtige Darstellung der Pfarrgrenzen in Form einer Kirchenkarte für das kirchliche Leben von großer Bedeutung ist. Dementsprechend hörten

die Bestrebungen nach Herstellung einer Kirchenkarte nicht auf, und so entstand jene Karte, über die hier erstmals berichtet wird und deren Erscheinen bevorsteht.

Der Autor der Karte, Dr. theol. Emil Pardanyi, ein Fachmann auf diesem Gebiete, wurde von den verschiedenen kirchlichen Behörden eifrig ermuntert und gefördert in seinem Bestreben, eine wissenschaftlich gut fundierte und topographisch klar dargestellte, mit Mitteln des modernen Druckverfahrens, mit möglichst großer Genauigkeit und in einer selbst den Laien leicht verständlichen Art verfaßte Karte herzustellen. Der Verfasser kam dieser Auffassung mit Hilfe und freundlicher Mitarbeit zahlreicher Mitbrüder gewissenhaft nach, und erstellte in den vergangenen Jahren eine Kirchenkarte der Schweiz, die für sich beanspruchen darf, allen Erfordernissen entsprechen zu können und so die erste vollständige Kirchenkarte der Schweiz darzustellen.

Die Karte zusammenzustellen war keine leichte Arbeit, da die einzelnen Angaben oft an Ort und Stelle nachgeprüft und Ungewißheiten und Streitfälle vorher geklärt und entschieden werden mußten. Die einzelnen Pfarrherren erfaßten die Wichtigkeit der Frage und waren dem Autor bei der Zusammenstellung seines Werkes behilflich und unterstützten ihn weitgehend in seiner Arbeit. So war er in der Lage, eine möglichst ausführliche Aufstellung der einzelnen Pfarreien zusammenzustellen und auf Grund einer Kartothek die Karte so zu zeichnen, daß sie den angedeuteten Erfordernissen entspricht.

Die hochwürdigsten Ordinariate, denen die Karte vorgelegt

wurde, übten eine scharfe und strenge Kontrolle, bevor sie das «nihil obstat» erteilten. Alle Weisungen, Wünsche und Mitteilungen wurden berücksichtigt und in die Karte eingetragen, so daß die Karte wahrhaftig den gegenwärtigen Zustand darstellt.

Die Karte, die im Maßstab von 1:200 000 die Schweiz erfaßt, hat ein Ausmaß von 180×120 cm, in vier Blättern gedruckt, welche zusammengestellt auch als Wandkarte verwendet werden können. Den sorgfältigen Druck in 6 Farben besorgt die Firma Kümmerly & Frey, Bern. Als Verleger zeichnet Dr. Ignaz Britschgi, der mit der Herausgabe dieser Karte der katholischen Sache einen großen Dienst leistet.

Die Karte gibt die genauen Diözesan-, Dekanats- und Pfarrgrenzen an, womit die Pfarrgenössigkeit aller einzelnen Gemeinden und größeren Siedlungen leicht festzustellen ist. Die Pfarrsitze und Kurat-Kaplaneien sind gut erkenntlich hervorgehoben. Ein Vorteil der Karte ist, daß der Maßstab es gestattet, selbst in den großen Städten die Pfarrgrenzen erkennbar darstellen zu können. Außer den kirchlichen Angaben beinhaltet die Karte die politische Situation, die Flüsse, Straßen, Eisenbahnlinien sowie ein plastisches Bodenrelief.

Die Katholiken der Weltkirche feiern heuer das Heilige Jahr und die Katholiken jedes Landes trachten dieses Jubeljahr mit einem bleibenden Werk in Erinnerung zu halten. Solch ein bleibendes Werk für die Schweiz stellt diese erste vollständige Kirchenkarte der Schweiz dar, weshalb wir sie mit Freude begrüßen.

Dr. K. H.

Ein eigenartiges Marienbuch

Vor 200 Jahren erschien in Neapel das bekannte Marienbuch des hl. Alfons von Liguori: *Le Glorie di Maria* (1750)¹. Anscheinend eine Erbauungsschrift wie so viele andere aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die man heute nicht mehr zu erwähnen braucht. Und doch ein eigenartiges Marienbuch. Schon durch seinen außerordentlichen Erfolg. Allmählich erschien es in den meisten Sprachen und Ländern der Welt. Heute zählt es mehr als 750 Auflagen. Man müßte diese Zahl mit der jeweiligen Stärke der Auflagen vervielfältigen, um den Erfolg des alfonsianischen Marienbuches einigermaßen abzuschätzen! Seine Verbreitung und Verwendung in den verschiedenen Ländern ist kultur- und kirchengeschichtlich sehr aufschlußreich. Jedenfalls zeugt dieser Tatsachenbestand vom andauernden Einfluß Liguoris auf die kirchliche Marienverehrung der letzten Jahrhunderte². Eigenartig ist dieses Marienbuch aber auch in seiner Gestalt. Die zahllosen Zitate, die gemütsbetonte Sprache, die italienischen Superlative, die sonderbaren Beispiele, die affektvollen Gebete bilden ein buntes Mosaik, das den modernen Leser wohl ziemlich befremdet. In mancher Hinsicht mag das Buch dem heutigen Menschen unserer Lande gefühlsmäßig weniger zusagen. Wer aber aufgeschlossen und ganzheitlich eingestellt die *Glorie di Maria* eingehender betrachtet, entdeckt unter der flüchtigen, raumzeitlich und persönlich bedingten Hülle einen wertvollen und bleibenden Gehalt: ein Buch der Seelsorge, der Tradition, der Erfahrung, des Gebetes, des Heiles. — Da Alfonsens Marienbuch auch heute noch gelesen und besprochen wird, rechtfertigt das Zweihundert-Gedächtnis wohl ein Wort allgemeiner Orientierung.

1. Ein Buch der Seelsorge.

Alfons ist vor allem Seelsorger. Alle seine Bestrebungen zielen darauf hin, die Heilsgnade Christi den unsterblichen Seelen

¹ *Le Glorie di Maria I—II*, in: *Opere Ascetiche di S. Alfonso M. de Liguori VI—VII* (Roma 1936/37). Neue kritische Ausgabe. — Die beste deutsche Ausgabe ist noch immer: *Die Herrlichkeiten Mariae*, mit einem Anhang (revidierte Belegstellen und Erläuterungen), hrsg. von J. Litz (Regensburg 1922). — In der Folge zitieren wir nach dieser Ausgabe unter dem Zeichen: L.

² Vgl. M. De Meulemeester, *Bibliographie générale des Ecrivains Rédemptoristes I und III*, Nr. 13 (*La Haye-Louvain* 1933/1939). C. I. Dillenschneider, *La Mariologie de S. Alphonse de Liguori I* (Fribourg 1931), 252—288.

möglichst wirksam und umfassend zuzuwenden. Die schriftstellerische Tätigkeit ist ihm ausgedehnte Seelsorge. So will er mit seinem Marienbuch «eine leichte und billige Gelegenheit» bieten zu geistlichen Lesungen für Marienverehrer und zu Marienpredigten für Priester (L 41). Dazu treibt ihn die besondere Sorge um das gläubige Volk, dem damals lebensfremde Eiferer den Zugang zur Mutter der Barmherzigkeit versperren wollten. Denn «die Förderung der Andacht zu Maria ist für uns selbst und das Volk von großer Wichtigkeit» (L 41). So entsteht eine pastoral-mariologische Summa, die im liturgisch-volkstümlichen Rahmen einer Erklärung des *Salve Regina* beinahe sämtliche Lehren über die Gottesmutter bietet, besonders aber jene Thesen hervorhebt, die mit der Seelsorge in näherer Beziehung stehen: Macht, Güte, Barmherzigkeit der himmlischen Mutter in ihrer gottgesetzten Gnadenmittlerschaft, namentlich zugunsten der Sünder. «Wir loben zwar ihre Demut», sagt der hl. Bernhard, «bewundern ihre Jungfräulichkeit; allein da wir arme Sünder sind, so hören wir am liebsten von ihrer Barmherzigkeit reden, sie zieht uns am meisten an, sie umfassen wir so gern, sie rufen wir am häufigsten an. Die Behandlung der andern Vorzüge Mariae sei darum andern Schriftstellern überlassen; ich mache es mir in diesem Buche zur Aufgabe, vorzüglich von ihrer großen Güte und mächtigen Fürsprache zu sprechen» (L 43). Diese stets wiederkehrenden Motive führen zu einer echt seelsorglichen Marienlehre und Marienverehrung.

Aber auch die Sprache der *Glorie di Maria* ist echt seelsorglich-volkstümlich: klar, einfach, anmutig, salbungsvoll. Der ganzen Darstellung eignet eine geheimnisvolle Kraft, die Herzen mit Vertrauen zu erfüllen und zum Beten anzuregen. Betete der hl. Verfasser doch selber, «daß jeder, in dessen Hände das Buch kommt, von Liebe zu Maria entzündet werde» (L 37). Freilich verstehen nur Liebende die Sprache der Liebe. Daß Alfonsens Marienbuch zudem ausgesprochen südländische Prägung aufweist, kann vernünftigerweise bei einem Südländer nicht befremden. Als Seelsorger und Volksschriftsteller steht Alfons ganz in seiner Zeit und Welt. Diese zeit- und ortsbedingte Hülle darf nicht über den allgemein gültigen Lehrreichtum hinwegtäuschen. Wer Alfonsens Werke mit der zeitgenössischen Predigtliteratur Italiens vergleicht, muß über die Klarheit und Ausgeglichenheit seiner Schriften staunen. In den *Glorie di Maria* schenkte der neapolitanische Seelsorger seinem Volk und Land

«ein Meisterwerk betender und betrachtender Theologie inmitten des Verfalls ringsumher» (E. Böminghaus) ³.

2. Ein Buch der Tradition.

Auffallend ist Alfonsens Art, die Zeugnisse der Tradition zu verwenden. Gerade sein Marienbuch zeigt, mit welcher Vorliebe und Meisterschaft er die Väter, Heiligen, Theologen und Geisteslehrer zitiert. Er selbst betont, «er habe in jahrelanger Arbeit, soweit es ihm möglich war, sämtliche Aussprüche der Väter und anderer Schriftsteller über die Barmherzigkeit und Macht Marias gesammelt» (L 43) und möchte nun «die schönsten und inhaltsreichsten Aussprüche der Kirchenväter und Theologen kurz zusammenstellen» (L 41). So bietet sein Marienbuch ein reiches Mosaik von Zitaten der verschiedensten Autoren, das heute wohl das Staunen der Traditionskenner, aber auch das Befremden der meisten Leser erregt. Man hat bemerkt: «Daß er so mit Zitaten arbeitete, geschah, wie bekannt, entweder aus juristischer Arbeitsgepflogenheit oder um den eigenen Gedanken durch andere Autoritäten zu stützen, zuweilen aber auch wohl, um das, was ihm persönlich eigen war, aus Bescheidenheit zu verbergen» (K. Keusch) ⁴. Besonders aber u. E., um die Lehrtradition der Kirche so getreu wie nur möglich widerzuspiegeln. Vorab in seinem Marienbuch will Alfons nur das mächtig verstärkte Echo der Überlieferung für die Folgezeit sein. Daß gar manche Belege unecht oder lückenhaft ausgefallen sind, erklärt sich aus dem damaligen Stand der Geschichtswissenschaft sowie aus den Entstehungsumständen der Werke Alfonsens. Er selbst entschuldigt sich einmal, seine seelsorgliche Arbeitslast habe ihn verhindert, «mit der ganzen Strenge der Kritik» vorzugehen ⁵. Doch bietet er im allgemeinen ein umfangreiches und gediegenes Beweismaterial, das auch seine Gegner zwang, den «sehr gelehrten Liguori» anzuerkennen. Manchen Texten, die nicht kraft des Autors, dem sie irrtümlich zugeschrieben werden, Zeugnis geben, kommt zufolge hohen Alters und kirchlicher Verwendung dennoch eine entsprechende Bedeutung zu. Bei näherem Zusehen eignet den meisten der Zitate Alfonsens eine wertvolle «Überlieferungsgeschichte», die freilich erst eingehende Einzeluntersuchungen aufzeigen können. In der Verwendung der zahllosen Zeugnisse versteift sich Liguori übrigens nicht auf Einzeltexte. Er wertet sie alle als Träger des kirchlichen Geistes im Lichte der Gesamtentwicklung der Tradition. Alfons ist der Mann der Überlieferung. Er lebt ganz in der Anschauungswelt der Väter, Heiligen und Theologen der Kirche.

Hier schöpft er sein unbeirrbares *Sentire cum Ecclesia*. Dadurch wird er zum Sprecher der lebendigen kirchlichen Überlieferung, zum Exponent der katholischen Lehrverkündigung, zum Gewissen und zur Stimme der Kirchlichkeit im 18. Jahrhundert ⁶. Besonders auch in der Marienlehre und Marienverehrung. Es ist bekannt, wie der Heilige so manche Lehrströmungen im lebendigen kirchlichen Überlieferungsbewußtsein herausspürte und betonte, die erst in neuerer Zeit zur vollen Entfaltung gelangen; namentlich Mariens unbefleckte Empfängnis, körperliche Himmelfahrt, allgemeine Gnadenmittlerschaft. Daß in der mariologischen Lehr- und Lebensentwicklung der Kirche das Verdienst Alfonsens außerordentlich ist, hat Cl. Dillenschneider in einem anerkannt gediegenen Werk ⁷ ausführlich nachgewiesen und wird heute in theologischen Fachkreisen allgemein anerkannt. Wie M. Benz feststellt, eignet dem Heiligen «eine Schlüsselstellung: der heilige Lehrer bildet für die Mariologie den Abschluß einer Bewegung der Geister seit dem 16. Jahrhundert und den Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung, die noch heute nicht abgeschlossen ist, die aber ihrem Sachgehalt nach nur die treue Fortsetzung der kirchlichen Überlieferung ist»; so daß Liguori als «der einflußreichste und zuverlässigste Mariologe der neueren Zeiten» zu gelten hat ⁸. Seinem Marienbuch vermochte bis anhin weder die positive noch die

³ E. Böminghaus, Geschichte der Marienverehrung seit dem Tridentinum, in: Katholische Marienkunde I (hrsg. von P. Sträter, Paderborn 1947), 361.

⁴ K. Keusch, Die Aszetik des hl. Alfons v. L. im Lichte der Lehre vom geistlichen Leben in alter und neuer Zeit (2. Auflage, Paderborn 1926), 341.

⁵ Storia delle Eresie, in: Opere VIII (ed. Torino 1887), 9.

⁶ Vgl. dazu P. Lippert, in: Zeitschrift für kath. Theologie, 51 (1927), 95 f. F. Jansen, in: Nouvelle Revue théologique, 52 (1925), 193–213.

⁷ Cl. Dillenschneider, La Mariologie de S. Alphonse de Liguori, I–II (Fribourg 1931/1934).

negative Kritik den bleibenden Wert zu nehmen. Bei gründlicherem Eindringen enthüllt sich unter der flüchtigen Form stets der tief katholische Wahrheitsgehalt. Dieses Lehrgut bewahrt seinen Eigenwert auch für jene Lande und Zeiten, denen die alfonsianische Form weniger oder nicht zusagt.

3. Ein Buch der Erfahrung

Nicht nur die marianische Lehre der kirchlichen Vergangenheit, auch ihre marianische Erfahrung will Alfons durch sein Buch vermitteln. Dazu dienen die zahlreichen «Beispiele» im ganzen Verlauf der Glorie di Maria. Denn, so betont Alfons, «diese Beispiele machen Eindruck auf das Volk, man behält sie im Gedächtnis und erzählt sie zu Hause» ⁹. Uralte Erfahrung und moderne Psychologie geben ihm darin recht. Aber gar manche dieser Beispiele werden für den heutigen Leser zum Problem. Wie sind sie geschichtlich, seelsorglich und theologisch zu werten?

Geschichtskritisch: Bei seiner seelsorglichen Inanspruchnahme konnte sich Liguori nicht eingehend mit Quellenkritik abgeben. Er entnimmt seine Beispiele größtenteils Werken, die damals als zuverlässig galten und allgemein verwertet wurden; namentlich den bekannten Jesuitenschriftstellern der Neuzeit: Auriemma, A. Lyraeus, J. E. Nieremberg, G. Rhò, C. Bovio u. a. Manchmal schöpft er auch aus den mittelalterlichen Legendensammlungen des Caesarius von Heisterbach, Thomas von Cantimpré, Jacobus de Voragine ¹⁰. Als neapolitanischer Erbauungsschriftsteller arbeitet Alfons im Rahmen seiner Geisteswelt auch in der Beispielverwendung gewissenhaft. Er selbst behauptet, nur solche Tatsachen berichten zu wollen, die ganz sicher und aus zuverlässigen Schriftstellern genommen sind... ¹¹, und er hofft, «daß es dem einen oder anderen Gelehrten nicht viel Mühe kosten werde, einige Tatsachen besser klarzustellen, als er selber es getan habet» ¹². Ganz im Geist Alfonsens müssen wir also heutzutage verlangen, daß der geschichtliche oder aber der legendarische Charakter der einzelnen Berichte deutlicher hervorgehoben, die verschiedenen Belegstellen schärfer geprüft und mehrere Erzählungen ganz ausgemerzt werden.

Pastoralpsychologisch schätzt man diese Beispiele auch heute hoch ein. Gerade unsere Zeit ist dem Marienbeispiel und der Marienlegende wieder zugänglich geworden. Man anerkennt ihre tiefgreifende kirchen- und kulturgeschichtliche Bedeutung sowie ihren psychologisch-didaktischen Wert ¹³. Einige von Alfons erzählte Geschichten dürften den modernen Leser freilich gerade in dieser Hinsicht eher befremden als erbauen. Er empfindet sie unpassend, ja bedenklich. Ihre Verwendung ist wohl auf das Konto des südländischen Empfindens zu schreiben. Der Südtaliener des 18. wie des 20. Jahrhunderts bewegt sich meistens in Extremen. Enorme Sünden, wunderbare Bekehrungen, spektakuläres Wirken des Teufels, außerordentliches Eingreifen der Madonna, unerwartete Rettung des Verbrechers, alles muß zu einer abenteuerlichen Veranschaulichung der unerschöpflichen Macht und Güte Mariens dienen. Hier lebt ein Stück Mittelalter weiter. In unseren Landen und Zeiten wäre Alfons gewiß viel zurückhaltender mit solchen Berichten. Sämtliche Beispiele wollen aber auch nur die vorgetragene Lehre veranschaulichen. Sie müssen also stets im lehrhaften Zusammenhang des betreffenden Abschnittes, ja des ganzen Buches verstanden und gewertet werden.

Verkündigungstheologisch sind alle diese Beispiele von bleibendem Wert. Nicht die Feststellung, ob sie Legende oder Geschichte bieten, wirkt hier entscheidend, sondern die Tatsache, daß sie im gläubigen Volk seit Jahrhunderten weitererzählt und weiterverkündet wurden und noch werden. Ob Ge-

⁸ M. Benz, in: Divus Thomas, Fribourg, 15 (1937), 105 und 107. — Ähnliche Werturteile können von A. Deneffe, J. Bittremieux, F. Jansen, J. Rivière, G. Roschini, E. Böminghaus u. a. zitiert werden.

⁹ Angeführt nach C. Dilgskron, Leben des hl. Alfons, I (1887), 182.

¹⁰ S. den ausführlichen Quellennachweis in der römischen Neuausgabe (Anm. 1) sowie im «Anhang» von J. Litz.

¹¹ Vittorie dei Martiri, in: Opere IV (ed. Torino 1887), 464. Vgl. Le Glorie di Maria II (ed. Roma), VII 358.

¹² Storia delle Eresie, in: Opere VIII (ed. Torino 1887), 9. Das gilt selbstverständlich ebenso für die Glorie di Maria.

¹³ Vgl. etwa M. Vioberg, La Légende Dorée de Notre-Dame (Paris 1921). J. Nothomb, La Légende de Notre-Dame, Miracles du Moyen Age (Bruges 1924).

schichte oder Legende, ihnen allen liegt der Glaube zugrunde, daß Mariens Macht und Barmherzigkeit ohne Grenzen sind und durch ihre Fürbitte auch der elendeste Sünder bei Christus und bei Gott Gnade und Heil finden kann. Diese Berichte verkünden die gnadenhafte Heilsmacht Mariens eindringlicher als lehrhafte Erörterungen. Sie bedeuten eine Glaubens-Veranschaulichung in der Sprache des Volkes. Sie bringen den «Beweis der Erfahrung». Als Spiegelbild des Glaubens des katholischen Volkes in den vergangenen Jahrhunderten werden diese Beispiele zu Zeugen und Kündern des Sensus fidelium. Sie bezeugen auf ihre Art, «daß Maria eine Bitte nicht gewährt, ist unerhört, unerhört in Ewigkeit!»

4. Ein Buch des Gebetes

Das merkt wohl jeder Leser der Glorie di Maria: dieses Marienbuch entstammt mehr dem Herzen des durchgnadeten Beters als dem Verstand des überlegenden Theologen. Es will aber auch zum Beten anleiten und hinführen. Alfons ist der Kirchenlehrer des Gebetes. Mit intuitiv sicherem und seelsorglich strategischem Feldherrenblick hat er jenes Herzstück katholischer Überzeugung zum Gestaltungsprinzip seiner Heilslehre und Pastoralpraxis gewählt: die zuvorkommende Gebetsgnade Gottes einmal vorausgesetzt, hängt unser Heil vom Gebete ab. Er ist aber auch der erfahrungsgemäß immer wieder bestätigten Überzeugung, daß der Marienkult das Beten des sündigen Menschen besonders leicht und wirksam ermöglicht. Wer von Mariens Macht und Güte weiß, vermag immer aufrichtig zu dieser Mutter der Barmherzigkeit zu rufen und wird eben dadurch zu einem ersten Beten und Leben in der Heilsgnade Christi gelangen. Daher das unermüdete Bestreben des heilsbesorgten Kirchenlehrers, in jedem Menschen das vertrauende Beten zur himmlischen Mutter zu wecken, Dazu dienen die wiederholten Ausführungen über Mariens Macht und Güte, die aufmunternden Zitate aus der Tradition, besonders aber die praktischen Gebetsvorlagen, womit Alfons sämtliche Abschnitte seines Marienbuches beschließt. Er durchheilt da die ganze Tonleiter der Gefühle und Empfindungen des wahren Marienverehrs. Er liebt und bewundert, er bereut und klagt, er betet und dankt, je nachdem der Geist Gottes die Saiten seiner Seele berührt. Immer aber kehren zwei Motive wieder: Hingabe an Maria mit dem Versprechen der Lebensbesserung und inständiges Flehen um Liebe und Beharrlichkeit. Eigenartige Gebete: sie glühen in mystischer Glut und doch kann sie der armselige Sünder aufrichtig beten. Haben wohl Marienverehrer je mit mehr Vertrauen und Demut, Kindlichkeit und Inbrunst zu ihrer himmlischen Mutter gebetet? In diesen Gebeten spürt man die eigentliche Seele des alfonsianischen Marienkultes: ein bewußtes Sich-Ergeben an das mütterliche Heilswirken Mariens, ein anhaltendes Ersehnen des Gnadenwaltens Gottes in und durch Maria, also ein aufrichtiges Nachbilden der marianischen Haltung im Fiat, ein demütiges Bejahen und Erbeten der Erlösungsgnade Christi durch die Magd des Herrn.

5. Ein Buch des Heiles

Alfons ist der Kirchenlehrer des Heils. Jede Gegebenheit wertet er unter dem Blickpunkt des zu erreichenden Heils. So spricht er auch in seinem Marienbuch hauptsächlich von der Heilsbedeutung des Marienkultes. Er weiß genau und betont recht oft, daß «es nur Einen Gott und nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt: den Menschen Christus Jesus, der sich zum Lösegeld für alle dahingegeben hat» (1 Tim 2, 5 f.); und daß «kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, durch den wir das Heil erlangen sollen» (Apg 4, 12)¹⁴. Aber er ist ebenso überzeugt, daß in dieser christlichen Heilsordnung Maria die menschlich zugänglichste und barmherzig umfassendste Offenbarung und Vermittlung jener rettenden Gnade und Barmherzigkeit Christi darstellt. Mit einer nur ihr eigenen Vermittlungsmacht erbetet Maria die heilsentscheidende Gottesgnade in Christus und erleichtert sie die heilserforderte Menschentat in der Gnade. In diesem Sinn verkündet Alfons als Leitmotiv seines Marienbuches das seit Jahrhunderten bekannte Thema vom heilssichernden Marienkult. Das 8. Kapitel behandelt es ausdrücklich in seiner negativen und positiven Formulierung: ein wahrer Marienverehrer kann nicht verlorengelangen; er gelangt sicher zum Heil (L 223—249). Aus

¹⁴ Vgl. etwa L 129, 150 f., 161, 180, 401, 437 f. und besonders seine Schriften über Christi Menschwerdung, Leiden und Eucharistie.

Soziale Seelsorgetagung für die Kantone Basel, Bern, Solothurn

(Mitgeteilt)

Montag, den 1. Mai 1950, im Saal bei der St. Martins-Kirche in Olten.

Programm der Tagung:

- 10.00 Uhr: Eröffnung. 1. Vortrag: «Aufgabenkreis der sozialen Standesseelsorge». H.H. P. A. Klein, Arbeiterseelsorger, Ingenbohl. Aussprache.
12.30 Uhr: Mittagessen im Josefsheim.
14.00 Uhr: 2. Vortrag: «Die Hilfsmittel für die soziale Standesseelsorge». H.H. Othmar Jeannerat, Arbeiterseelsorger, Grenchen. Aussprache.
Etwa 16.00 Uhr: Segensandacht und Schluß.

Hochw. liebe Mitbrüder!

Zu diesem Seelsorgekurs sind alle Seelsorger der Kantone Basel, Bern und Solothurn recht freundlich eingeladen. Ganz besonders eindringlich seien die hochw. Präses der sozialen Standesvereine auf diese Tagung aufmerksam gemacht.

Der Preis für Mittagessen und Kursgeld zusammen beträgt Fr. 5.—. Für vorherige Anmeldung beim Unterzeichneten oder beim Josefsheim, Olten, Solothurnerstraße 101, sind wir dankbar.

Im Auftrag des christlichen Arbeiterbundes der Schweiz:

Othmar Jeannerat, Arbeiterseelsorger,
Grenchen (Solothurn).

dem Vor- und Nachwort erfahren wir, daß das Bewußtsein der Wichtigkeit eben dieser Lehre den Heiligen zur Abfassung und Veröffentlichung des Buches bewog (L 41, 606). Tatsächlich bietet die ganze Erklärung des Salve Regina einen ausführlichen Kommentar dazu. Das Thema bildet die stets wiederkehrende Schlußfolgerung aller Darlegungen über Mariens Macht und Barmherzigkeit¹⁵. Dieses Thema gilt allerdings nicht formalistisch, als ob die Heilssicherung nur mit besonderen Andachtsformen verbunden wäre; nicht exklusiv, als ob außerhalb der Marienverehrung keine christliche Heilssicherung bestünde; nicht einseitig, als ob die marianische Heilssicherung außerhalb der christlichen Heilshoffnung wirkte. Es gilt nur organisch-positiv in dem Sinn, daß die überragende Heilsmacht des christlichen Hoffens in der Kraft Christi und des Heiligen Geistes eben im Marienkult menschlich leicht und sicher zugänglich wird. «Die Hoffnung kann nicht trügen» (Röm 5, 5). Ebenso wenig in seiner Art der Marienkult, der ganz von ihrem Heilsziel lebt und in ihrer Heilskraft wirkt. Den wahren Marienverehrer schenkt «der Gott der Hoffnung» mit besonderer Huld jene heilssichernde Gnade, «überzufließen in der Kraft des Heiligen Geistes» (Röm 15, 13). Für alle Christgläubigen gilt: «Freut euch allezeit im Herrn!... Der Herr ist nahe. Macht euch keine Sorgen. Bringt in jedem Gebet und Flehen eure Anliegen mit Dank vor Gott. Dann wird der Friede Gottes, der alles Ermessen übersteigt, euer Herz und euren Sinn in Christus Jesus bewahren» (Phil 4, 4—7). Daß wir schwache Menschen diese umfassende Heilsliebe, Heilsmacht und Heilsnähe des Herrn aber menschlich näher und wärmer erfahren, daß wir unser christliches Heilssorgen und Heilsbeten in Christus dem Vater alles Erbarmens menschlich leichter und sicherer anvertrauen, verdanken wir in besonderer Weise der himmlischen Mutter und ihrer Verehrung. Auch hier, wie immer, ist und bleibt Maria ganz und gar die Magd des Herrn. In diesem Sinn verstehe man die überlieferte Lehre vom heilssichernden Marienkult, wie sie Alfons so volkstümlich und eindringlich verkündet. In diesem Sinn lese und verstehe man sein ganzes Marienbuch.

Mit feinen pastoraltheologischem Gespür hat Alfons in seinen Glorie di Maria Marienlehre und Marienkult innig mit der Seelsorge verbunden und gerade dadurch im kirchlichen Leben der zwei letzten Jahrhunderte mächtig gefördert.

Dr. Paul Hitz, C. ss. R.

¹⁵ Vgl. zur Stichprobe L 57, 100, 109, 130, 137, 150 f., 159, 177, 180, 197, 204, 209, 213, 220, 264, 266 u. a.

Dekret der hl. Ritenkongregation

im Prozeß der Diözese Chur

zur Selig- und Heiligsprechung der Dienerin Gottes Maria Theresia Scherer

Mitbegründerin und erste Generaloberin

der barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl
aus dem Dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi

*

Betrifft die Frage: Ob der Antrag auf Einleitung des Apostolischen Prozesses im genannten Fall zu unterzeichnen sei.

*

«Will jemand mir nachfolgen», spricht der Herr, «so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir.» (Luk. 9, 23.) Die Dienerin Gottes *Maria Theresia Scherer* hatte sich zum Ziele gesetzt, in allen ihren Werken die Ehre Gottes und die christliche Vollkommenheit ihrer Seele zu erstreben. Darum wollte sie einzig diesen von Gott selbst ihr gezeigten Weg eiligen Schrittes zurücklegen. Das hat sie denn auch mit Hilfe der göttlichen Gnade treu vollführt, wie die folgenden Darlegungen beweisen.

Am 31. Oktober des Jahres des Herrn 1825 wurde die Dienerin Gottes in der Pfarrkirche zu Meggen bei Luzern, Schweiz, getauft und erhielt die Namen Anna Maria Katharina. Ihre Eltern, Karl Scherer und Maria, geb. Sigrist, schlichte Bauernleute, doch ausgezeichnet durch christliche Frömmigkeit und Sittenreinheit, schenkten sieben Kindern das Leben und erzogen sie in der Liebe und Furcht Gottes. Noch zählte die Dienerin Gottes nicht sieben Jahre, wurde sie, des Vaters beraubt, von Verwandten liebevoll aufgenommen und verblieb bei ihnen bis zu ihrem 16. Altersjahr. Mit lebhaftem, unternehmungsfreudigem Geiste ausgestattet, wurde sie zur weiteren Ausbildung nach Luzern gebracht und den barmherzigen Schwestern von Besançon, die im städtischen Bürgerspital die Krankenpflege ausübten, als Gehilfin anvertraut. Katharina, fröhlichen, heiteren Naturells, fühlte anfänglich heftiges Widerstreben gegen diese Beschäftigung. Doch bald überwand sie diese innern Widerstände, tat sich selbst Gewalt an, fügte sich willig in die neue Lage und begann mit außergewöhnlichem Eifer das religiöse Leben zu pflegen.

Sie unternahm eine Wallfahrt zum berühmten Heiligtum von Einsiedeln. Dort erkannte sie den Willen Gottes, der sie zum tätigen Ordensleben berief. Und als sie erfuhr, daß P. Theodosius Florentini, aus dem Kapuzinerorden, eine Schwesternkongregation zu gründen unternommen hatte, eröffnete sie ihm ihr Vorhaben, trat nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten und Hindernisse in die neugegründete Schwesternkongregation ein und legte im Jahre 1845 die Ordensgelübde ab. Ihr eigener Herzenswunsch ging dahin, ihre Ausbildung als Lehrerin vervollkommen zu dürfen. Allein es wurde ihr die Aufgabe übertragen, in einem kleinen Dorf eine Schule zu übernehmen. Sie wirkte dort mit solch ausgezeichnetem Erfolg, daß P. Theodosius sie mit der Leitung der Schule betraute im bedeutenden Landflecken Baar, wo anfänglich ein heftiger Widerstand gegen die Berufung von Lehrschwestern sich geltend gemacht hatte. P. Theodosius setzte große Hoffnungen in die junge Schwester und wurde nicht enttäuscht. So auch in neuen Aufgaben und Unternehmungen, mit denen sie betraut wurde. Wo immer es galt, große Werke zu unternehmen, schwierige Fragen zu lösen, mächtige Hindernisse zu überwinden, überall war sie bestrebt die Neigungen ihres eigenen Herzens hintanzusetzen, ihrem geistlichen Vater Theodosius willig zu gehorchen, klug, geschickt, zielbewußt und tatkräftig sich zu bewähren. Durch mancherlei Leiden, Bedrängnisse und Prüfungen wurde sie von Gott wie Gold im Feuer erprobt und treu befunden. Ganz Jesus Christus nachfolgend, umarmte sie täglich liebend ihr Kreuz. Gott lohnte solche Treue überreich. Er stattete sie aus mit heiligem Starkmut und verlieh ihr die Kraft, die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuze, deren Leitung ihr nach der Trennung des ursprünglichen Institutes im Jahre 1857 übergeben und nachher immer wieder anvertraut wurde, nicht nur innerhalb der Schweizer Grenzen, sondern auch über verschiedene, auch andersgläubige Länder

Europas auszubreiten und überall den Geist des Apostolates, von dem sie selbst durchdrungen war und den sie auch ihren geistlichen Töchtern einzupflanzen sich bemühte, herrlich zu entfalten. Ja, geradezu wunderbar, sagen wir: denn im Sterbepjahr der Dienerin zählte ihre Kongregation 1689 Profeß-Schwester, 200 Novizinnen, 422 Niederlassungen.

Im Jahre 1878 verlieh der Apostolische Stuhl der Kongregation das Belobigungsdekret. Das Haus zu Ingenbohl, das sie sozusagen von Grund auf neu erbaut hatte, wurde zum Mutterhaus bestimmt. Mit dem Wachsen der Schwesternzahl übernahm die Dienerin Gottes alle Zweige der Caritas: Erziehung und Unterricht an Mittel- und Volksschulen, Fürsorge für verwaiste, verlassene und gefährdete Kinder, Hilfe für Jugendliche in Berufsarbeit und Haushalt, Pflege von Gefangenen, Blinden, geistig und körperlich Kranken. Reich an Verdiensten eilte sie am 16. Juni 1888 himmelwärts, zur ewigen Hochzeit mit dem Lamm.

Der Ruf ihrer Heiligkeit blieb lebendig bis in unsere Tage. Beweis dafür sind die Pilgerscharen, die zu ihrem Grabe wallen und alljährlich zu vielen Tausenden zählen, so daß die Grabkapelle den Andrang der Gläubigen nicht zu fassen vermag. Diesen Ruf ihrer Heiligkeit bestätigen die unzähligen Gnadenweise und Erhörungen, die jedes Jahr in die vielen Tausende gehen. Nach gründlichem Untersuchen dieser frisch aufblühenden, lebenskräftig anwachsenden Verehrung gab Seine Eminenz Kardinal van Rossum den Anstoß, den Seligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes zu beginnen, der denn auch an der Bischöflichen Kurie von Chur in den Jahren 1931—1934 und 1941—1942 erfolgreich durchgeführt wurde. Am 6. Dezember 1942 erließ die Heilige Ritenkongregation das Dekret über die Schriften der Dienerin Gottes. Am 8. November 1949 berieten die Kardinäle und Konsultoren in der ordentlichen Sitzung, nach Berichterstattung durch den Kardinal-Referenten Alexander Verde, die Causa und kamen zum einhelligen Beschluß: Es sei der Antrag zur Einleitung des Apostolischen Prozesses zweck Seligsprechung der Dienerin Gottes zu unterzeichnen, wenn Seine Heiligkeit zustimmt. Der unterzeichnete Kardinal-Präfekt erstattete dem Heiligen Vater Papst Pius XII. Bericht über dieses Gutachten der Kardinäle, und Seine Heiligkeit würdigte sich, am unten bezeichneten Tage das Reskript der Hochwürdigsten Kardinäle gutzuheißeln und den Auftrag zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses der Dienerin Gottes Maria Theresia Scherer eigenhändig zu unterzeichnen.

Gegeben zu Rom, den 11. Dezember 1949.

† *Clemens Cardinal Micara*, Bischof von Velletri,
Präfekt der hl. Ritenkongregation,

† *Alphons Carinci*, Erzbischof von Seleucia,
Sekretär der hl. Ritenkongregation.

Totentafel

Ein Priester, «der es verdient, auf der Ehrentafel der Bündner zu stehen, die sich um Kirche und Vaterland verdient gemacht haben», ist am Ostermontag im Theodosianum in Zürich, im 73. Altersjahre in die Ewigkeit hinüber gegangen: H.H. lic. theol. Paul Baselgia. Sein Geburts- und Heimatort ist das kleine, bescheidene Compadias im Hochtal des Rheins, nahe bei Disentis; dort ist er am 15. Juli 1877 als Kind einfacher Leute geboren und schon tags darauf zur hoch und schön gelegenen Pfarrkirche Somvix zur hl. Taufe hinaufgetragen worden. Hier wurde er in der Osterwoche auch zur ewigen Ruhe bestattet. Im Kloster Disentis setzte sich der zwölfjährige, mit reichen Talenten begabte und lebhaft Knabe auf die Studienbank; vier Jahre später wanderte der Scholar über die Oberalp nach Schwyz, wo er eine vorzügliche Matura bestand. Unter den Professoren Georg Schmid von Grüneck und Anton Gisler, die beide später den bischöflichen Stuhl bestiegen, ließ er sich in Chur in die Gotteswissenschaft einführen. Bei freudiger Teilnahme des Volkes konnte der Neupriester am 4. August 1901 in der Pfarrkirche von Somvix, die ein Juwel des Bündner Barocks ist, das Erstlingsopfer darbringen. Kaspar Decurtins verstand den wissensdurstigen Primizianten für «seine» Universität Freiburg zu begeistern, wo er mit einem Minimum von Semestern das Licentiat in der Theologie erwarb. Weitere Studien galten den Sprachwissenschaften und der Geschichte. Seine Lebensarbeit galt der Seelsorge, mehrteils aber im Lehrfach. In der Seelsorge waltete

er als Vikar an der Liebfrauenkirche und als Präses im Gesellenhaus im Wolfbach in Zürich, in spätern Jahren als Vikar in Davos, während mehreren Jahren als Kurgeistlicher auf der Maloja, wo er nicht selten in fünf Sprachen zu predigen und Beicht zu hören hatte. Als ausgezeichnete Lehrer der englischen Sprache unterrichtete er 1907—1925 die Studenten in Schwyz im Idiom des britischen Weltreiches. Im Jahre 1925 kam der ehrenvolle Ruf des Staatsrates von Freiburg an ihn, die Professur für moderne Sprachen, Kunstgeschichte und Apologetik am kantonalen Technikum in Freiburg und die Leitung des Internates zu übernehmen. Hier konnte der Menschen- und Seelenkenner und Charakterbildner die edelsten und feinsten Kräfte seiner eigenen großen Seele entfalten. Die Arbeit war von sichtlichem Erfolg gesegnet. Dankesbriefe des damaligen Bischofs Besson, des Staatsrates und von Universitätsprofessoren begleiteten ihn, als er 1941 sich in den Ruhestand zurückzog. Ein kurzes Leiden löschte das irdische Lebenslicht aus, um es als frohes Osterlicht in der andern Welt wieder zu entzünden. R. I. P. H. J.

Kirchenchronik

Solothurn.

Am Guthirtsonntag feierte katholisch Solothurn das 25jährige Pfarrjubiläum seines Stadtpfarrers, H.H. A. C. Michel. Der Jubilar hielt unter Assistenz seiner Kapläne ein feierliches Hochamt und Generalvikar Mgr. Lisibach die Festpredigt. Bei der weltlichen Feier auf «Wirthen» und der Jubiläumsfeier im Konzertsaal sprachen die Freunde des Gefeierten ihre Glückwünsche aus, so Kirchgemeindepräsident Dr. Max Greßly, Dompfropst Dr. Mösch, der Guardian des Kapuzinerklosters, P. Morand, Stadtpfarrer und Dekan Simonett von Bern im Namen der ehemaligen Kapläne, an der Jubiläumsfeier des Abends die höchsten Vertreter von Kirche und Staat: Bischof Mgr. von Streng und Bundesrat Dr. Philipp Etter. Mgr. v. Streng übergab die Urkunde, wodurch der Jubilar zum *Ehrendomherrn* der Kathedrale von St. Urs und Viktor ernannt wird. Besonders wurden die hohen Verdienste erwähnt, die Pfarrer Michel sich als Feldgeistlicher im ersten und zweiten Weltkrieg erworben hat.

Der hochwürdigste Bischof verkündete die Ernennung des H.H. Alfred Hurni zum *Pfarrektor der neuerrichteten Pfarrei der Weststadt*. V. v. E.

Voranzeige

für die H.H. Präsidés der Marianischen Kongregationen der Schweiz

Am 3. September 1950 abends bis zum 5. September abends findet in Maria-Einsiedeln unter dem Protektorat der H.H. Schweiz. Bischöfe der *4. Schweizerische Präsidéskurs der Marianischen Kongregationen der Schweiz* statt.

Das Hauptthema der Tagung betrifft die *Constitutio Apostolica* und unsere schweizerischen Verhältnisse. Das Programm für diesen Kurs wird jedem H.H. Präses einzeln zugestellt werden mit allen nötigen Angaben.

Wir möchten die H.H. Präsidés freundlich bitten, sich die entsprechende Zeit zu reservieren, um an diesem wichtigen Kurs teilnehmen zu können.

Für die Schweiz. Kongregationszentrale:
W. Hunziker, Dir.

Holz-wurm - Hausbock

beseitigt radikal mit Garantie in Kirchenorgeln, Holzstatuen, Kirchenstühlen, Dachstöcken usw. — Langjährige Referenzen.

W. Christen, Schädlingsbekämpfung, Schloßgasse 11, Zürich 3, Telefon (051) 33 68 07.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der Hl. Vater dankt durch den Substituten am Staatssekretariate des Vatikans, E. Mgr. J. B. Montini, mit Schreiben vom 19. April für die *Zuwendung des «Peterspfennigs»* 1949 und für den «Beweis des Verständnisses» der Diözese Basel für die großen Anforderungen, die gegenwärtig an den Hl. Stuhl gestellt sind. Er erteilt Priestern und Gläubigen der Diözese von Herzen den Apostolischen Segen.

Wir benützen die Gelegenheit, die hochw. Geistlichkeit zu bitten, den Peterspfennig 1950, der Sonntag, den 2. Juli aufzunehmen ist, wiederum warm zu empfehlen und wiederholen den Hinweis auf das St.-Josefs-Opfer des kommenden Sonntages, 30. April. Mit Gruß und Segen!

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Ehrung: Zu Anlaß seines 25jährigen Pfarrjubiläums hat der hochwürdigste Bischof von Basel den H.H. Stadtpfarrer A. C. Michel in Solothurn zum Ehrendomherrn der St.-Ursen-Kathedrale und der Diözese Basel ernannt. Wir gratulieren dem allbekannten und verdienten Dompfarrer und Feldprediger von Herzen!

Stelleausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die *Katechetensstelle* in Bremgarten zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 15. Mai an die beschöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezension

Prof. Dr. J. Brinktrine: Offenbarung und Kirche. II. Bd. Existenz der Offenbarung. Die Kirche. F. Schöningh, Paderborn, 1949. 394 S.

In zweiter Auflage legt der Verfasser hier den 2. Teil seiner Fundamentalthologie vor, den praktisch wichtigeren nach dem theoretisch grundlegenden Teile. Die Seelsorge sieht sich immer wieder vor die Notwendigkeit gestellt, in der Verkündigung auf diese apologetischen Grundfragen zurückzugreifen. Im vorliegenden Werke hat sie darin einen gediegenen Führer. Mit besonderer Freude wird angesichts der Bibelbewegung die Darlegung über die Zuverlässigkeit der Bibel und die mit der Inspiration zusammenhängenden Fragen entgegengenommen (§§ 50—55, 96—103). A. Sch.

Briefkasten

Der Verfasser des mit F. G. gezeichneten Artikels «Um die Wiedervereinigung der getrennten Christen» (Nr. 16 vom 20. April 1950, S. 189 f.) ist nicht H.H. Dr. Felix Gutzwiller, Luzern.

Korrektur. Firmreise 1950

Zufolge unglücklicher Umstände war die Publikation in Nr. 14 für die Tage vom 23.—26. April und Sonntag, den 18. Juni, nicht genau. Am Sonntag, dem 18. Juni, wird die Firmung in Schaffhausen und Stein a. Rh. stattfinden. Wir ersuchen, das Versehen gütigst zu entschuldigen.

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, allbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Werkstatt: Langackerstraße 65 - Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KUNSTLERISCHE ARBEIT

w.buck
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34



Bevorzugte Werkstatt
für
**Kelche, Monstranzen
Tabernakel**
vergolden, versilbern
In gediegener Handarbeit
Gegründet 1937

In die Hand eines jeden Schülers der *Abschlußklassen*
und *Realschulen* die seit vielen Jahren beliebte

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen
katholischen Bibelbewegung. Buchschmuck von
A. Bächtiger. Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp. An-
sichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.

Wirklich sehr gut und sehr billig!

Bestellungen direkt an: *Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)*

Neu eingetroffen

Karl Adam: Jesus Christus Ln. Fr. 12.30

Fritz Tillmann: Die sonntäglichen Evan-
gelen. Im Dienste der Predigt erklärt.
Ln. Fr. 19.50

Buchhandlung Räder + Cie.
Luzern

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**
Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: **Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel**
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare,
Cingulum etc.
Spezial-Körper-Wärmespen-
der, gegen Rheuma usw.

Strebsamer, zuverlässiger Mann, 35
Jahre alt, der schon mehrere Jahre
als Meßmer gedient hat, sucht wie-
der eine Stelle als

Meßmer

wo aber eine einfache Familien-
existenz möglich ist. Geboten werden
gute Berufskennntnisse, pünktliche
und zuverlässige Dienstleistung.
Offerten erbeten unter Chiffre 2365
an Schweiz. Kirchenzeitung Luzern.

- Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

Gegr. 1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen

Katholische
EHE
-anbahnung, über 17
Jahre erfolgreich, un-
bedingte Diskretion.
Prospekt. unverbintl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

- Beidigte Meßweinelieferanten

Original englische Soutanen



zu konkurrenzlosen Preisen, nach unserem Grundsatz: Beste Qualität und Verarbeitung bei knappster Berechnung. Die Soutanen sind ein Erzeugnis der ersten Konfektionsfirma Englands, hergestellt nach unseren eigenen, speziellen Angaben, die auf einer Berufserfahrung von vielen Jahrzehnten beruhen.

- a) Soutane in mattem Lüster, hervorragende Qualität Fr. 121.—
- b) Soutane leicht, Serge reinwollen Fr. 153.—
- c) Soutane leicht, Cashmere reinwollen Fr. 173.—
- d) Soutane mittelschwer, Kammg.-Serge, reinwollen Fr. 173.—
- e) Soutane schwer, Serge reinwollen Fr. 164.—

Die Warenumsatzsteuer ist in diesen Preisen inbegriffen!

Für Uebermaße und Ausführung in Maßkonfektion Zuschlag von Fr. 15.— bis 23.—. Auf Wunsch Stoffmuster zur Ansicht. — Für Bestellungen bitte Oberweite (über Gilet gemessen), Taillenweite und ganze Länge (von hinterer Kragennaht bis Boden) angeben.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS SOHN

bei der Hofkirchenstiege

Telefon Nr. (041) 203 88

Predigten für den Maimonat

von EMIL KELLER

AVE MARIA. Fünf Predigten über das «Gegrüßt seist du, Maria». 2., umgearb. Auflage, 56 Seiten. Kt. Fr. 2.10, DM 2.—.

SALVE REGINA. Muttergottespredigten. 3. Auflage, 112 Seiten. Kt. Fr. 3.50, DM 3.30.

«Es sind gutausgearbeitete Maipredigten . . . Was sie besonders auszeichnet, das sind die gutgewählten, packenden Beispiele.»

(P. Justus Schweizer in «Maria-Einsiedeln».)

VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH - PADERBORN



Jos. Süess, Luzern

Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 293 04

Neuanfertigungen • Renovationen

**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.

Residencia Universitaria de S. Francisco Javier, Barcelona

nimmt vom 15. Juli bis 15. September Geistliche und katholische Jungmänner als Feriengäste auf zum Tagespreis von 50.— Peseten (volle Pension). Hauskapelle, Garten, Einzelzimmer mit fließendem Wasser, gute Küche. — Anfragen an H.H. P. Direktor J. Pinol, c. Margenat 33, Barcelona-Sarriá.

Für den Religionsunterricht

HERMANN BÖSCH

Kleiner Katechismus

11. Auflage. Geb. Fr. 1.40

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Band I: Vom Glauben

Band II: Von der Gnade

Ln. je Fr. 16.50

Band III erscheint in Kürze

Gegen die gemischte Ehe

J. M. BARMETTLER

Was sagen Sie dazu, Frau Sturzenegger?

Kt. Fr. —.40

Gegen den Ehe-Mißbrauch

J. M. BARMETTLER

Vom Lieben, Heiraten und Kinderhaben

Kt. Fr. 2.50

Für den Priester

Diarium missarum intentionem

Ln. Fr. 3.30

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN